

„Ein gutes Bauchgefühl“

100. Leipziger Kulturpatenschaft; Windwerker beraten kostenlos die Vereine im Werk 2, um effiziente Strukturen zu finden

Zum Ende des abgelaufenen Jahres vermeldeten die Leipziger Kulturpaten eine stolze Zahl: Die 100. Kulturpatenschaft wurde vollzogen – das Unternehmen Windwerker berät die Vereine im Werk 2, um Möglichkeiten einer effizienteren Zusammenarbeit auszuloten. Grit Mestenhauser und Michael Wilhayn berücksichtigen in ihrem Vorgehen die von der Klientel bevorzugte Wetterlage – zwischen windstill und stürmisch. Wir sprachen mit ihnen über ihr Engagement, das Klima in Leipzigs Kultur und die Angst vor Veränderungen.

INTERVIEW

Frage: Der Name Windwerker führt scheinbar auf die falsche Fährte – man denkt an alternative Energiegewinnung.

Wilhayn: Es entschlüsselt sich schnell, dass wir nichts mit ökologischer Energie zu tun haben. Wohl aber mit persönlicher Energie. Wind steht für uns als Kraftquelle, als Rückhalt – und manchmal kommt er eben auch von vorn.

Wofür stehen die Windwerker?

Wilhayn: Wir sind ein Beratungsunternehmen für Führungskräfte, wir arbeiten in Veränderungssituationen. Je nachdem, was die Lage erfordert, bieten wir Trainings, Mediation oder Coachings, um allein oder in einer Gruppe weiterzukommen. Oft sind es auch Hilferufe in belastenden Situationen.

Mestenhauser: Wichtig ist uns zu betonen, dass für uns der Mensch im Beratungsprozess ganz oben steht.

Der Untertitel „Human Performance Factory“ suggeriert Menschlichkeit, andererseits Selbstdarstellung als Business-Ware. Das schließt sich eher aus.

Mestenhauser: Natürlich zielt die Beratung auf Leistungsfähigkeit. Diese entsteht und bleibt, wenn Individuelles berücksichtigt wird, empathisch auf Konflikte, Befindlichkeiten reagiert wird. Ohne guten Umgang miteinander lassen sich keine Ziele erreichen.

Sie treffen auf Menschen, die in Ihrem Job eine Führungsrolle spielen, sich kontrollieren. Denen muss man auf Augenhöhe begegnen – schickt man sich als Folge automatisch selbst durch den Verhaltens-Tüv?

Mestenhauser: Durchaus. Und es ist wichtig, zwischen professioneller und privater Rolle bewusst zu unterscheiden.

Wilhayn: Natürlich werden wir auch an unserem Verhalten gemessen, daher ist Selbstkontrolle wichtig. Zur eigenen Re-



Bekanntgabe der 100. Patenschaft im Westflügel: Jörg Müller und Gudula Kienemund von den Kulturpaten (l. und r.), Werk-2-Vorstand Jürgen Ackermann (2. v.l.) und die Windwerker Grit Mestenhauser und Michael Wilhayn.
Foto: Kulturpaten

flexion nutzen wir gegenseitige Supervisionen.

Wie sind Sie auf die Kulturpaten aufmerksam geworden?

Mestenhauser: Ein Kunde hat mich angesprochen, mir etwas über die Kulturpaten erzählt – auch davon, dass sie Berater für das Werk 2 suchen. Kein leichtes Projekt, weil viele Vereine mit vielen Interessen dahinterstehen. Für uns ist das eine spannende Aufgabe, und die ersten Kontakte waren sehr angenehm.

Was genau tun Sie für das Werk 2?

Wilhayn: Hier steht ein Veränderungsprozess an, eine Neustrukturierung, enger Zusammenarbeit.

Wie gehen Sie vor?

Wilhayn: Erstmals geht es darum, sich persönlich näherzukommen, Schnittmengen zu finden für Gemeinsamkeiten, eine gemeinsame Idee. Und wie man sie effizient realisieren kann.

Mestenhauser: Die Attraktivität des Standortes soll gehalten und verstärkt werden. Wir wissen, dass auch das Kulturamt großes Interesse daran hat. Bisher gab es ein Treffen mit den Vereinen, also mit Werk 2, Cammerspielen, Frauenkultur und Halle 5.

Mit welchem Bauchgefühl haben Sie das Treffen verlassen?

Wilhayn: Einem guten. Die zwischenmenschlichen Voraussetzungen sind viel versprechend. Veränderungsprozesse haben immer die Stationen Angst vor Neuem – der Begriff Fusion schwebt über allem –, Bereitschaft und letztlich neue Motivation.

Mestenhauser: Es ist menschlich, an Gewohnheiten und Eingespieltem festzuhalten. Um Neues anzufassen, muss ich etwas anderes loslassen. Diesen Trennungsprozess haben auch die Vereine im Werk 2 vor sich.

Mit „Fusion“ verbindet man eher Be- drohung – vor allem Personalabbau.

Mestenhauser: Das fällt hier weg. Es geht darum, die Manpower so zu bündeln, dass etwas noch Besseres rauskommt.

Wie ist der Plan?

Mestenhauser: Angelegt ist er für etwa ein Jahr. Auf das bessere Kennenlernen folgt das Aufdröseln bisheriger Organisations-Strukturen. Dann die Erörterungen, was auf welche Art effizienter laufen könnte. Und wie man sich als Ein-

heit stärker nach außen präsentieren kann.

Wilhayn: Angestrebt ist eine Professionalisierung – was nicht heißt, dass man zum Schlips tragenden Managertyp umgeschult wird.

Wie hoch ist Ihr Aufwand?

Wilhayn: Das ist schwer zu beantworten, denn es kommt auf die weitere Entwicklung an. Es kann sehr intensiv und aufwendig werden oder schnell und leicht fließen.

Was müsste ein Unternehmen für diese Leistungen hinblättern?

Mestenhauser: Es würde auf eine fünfstellige Summe hinauslaufen.

Müssen Unternehmen durch ihr Engagement das ausbügeln, was Stadt und Staat nicht hinkommen – auch wenn die Kulturpatenschaften keine finanziellen Leistungen bieten?

Wilhayn: Wir haben unser Unternehmen in Leipzig gegründet, weil wir die Stadt sehr mögen und wir uns mit dem identifizieren, was hier passiert. Leipzig ist prädestiniert für die Idee der Kultur-

paten – die Stadt ist kreativ, innovativ, leistungsfähig, man kann sich einbringen. Ein Engagement als Impulsgeber gehört dazu, es macht uns Spaß.

Bräuchte die Stadtverwaltung auch mal ein Coaching?

Mestenhauser: Ein klares Ja. Die Stadtverwaltung ist für mich ein großes Unternehmen, dass auch neue Anforderungen meistern muss. Coaching kann dabei gut unterstützen und würde ihr sicher gut tun. Und sowas ist spannend für uns.

Was ist Ihr spontaner Gedanke zum hochstilisierten Motto „Leipzig ist das bessere Berlin“?

Wilhayn: Ich kann damit nichts anfangen. Berlin ist cool, Leipzig ist cool. Vergleichen kann man das wie Äpfel mit Birnen.

Was ist Ihre favorisierte Wetterlage?

Mestenhauser: Stürmisch! Da kann ich mich am besten entfalten.

Wilhayn: Sturm ist immer gut. Nach einem Hurrikan darf dann mal relative Stille folgen, um Gedanken für Neues zu sammeln. Interview: Mark Daniel